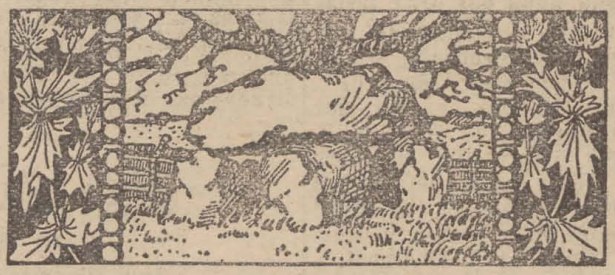
Pommersche Heimat

Monatsblätter zur Pflege der Heimatkunde und des Heimatschutzes.

Einsendungen sind an die Geschäftsstelle des Bundes Heimatschutz, Landesverein Pommern, Stettin, Turnerstraße 61, zu richten.



Erscheint in der ersten Hälfte jeden Monats. Herausgegeben in Verbindung mit dem Bund Heimatschutz, Landesverein Pommern E.V.

Nr. 1. Stettin, im Januar 1923. 12. Jahrg.

Vergilbte Blätter der Erinnerung.

(Beiträge zu Volksglauben und Volksbrauch.)

Der Diebessegen.

Einer meiner Vorfahren war vieler überirdischer Kräfte mächtig. Er konnte das Blut stillen, das Fieber und andere Krankheiten an Menschen und Vieh durch Besprechen heilen. Er bannte Diebe, daß sie das gestohlene Gut zurückbrachten oder schwer krank wurden, wenn sie dem Banne nicht sogleich folgten. Nach dem Volksglauben besaß er das sechste und siebente Buch Mose, worin Anweisungen zu allerlei Zauber und anderen Gewalten stehen sollen. In seinem Nachlaß ist nichts derartiges gefunden. Eine große alte Hausbibel aus dem Jahre 1720 habe ich mir gelegentlich angeeignet und besitze sie auch heute noch. Ich finde darin natürlich nichts von den erwähnten Büchern Mose. Wie ich meine Mutter erzählen hörte, hatte mein Vorfahr einmal einen Dieb gebannt. Er hatte bemerkt, daß ihm Obst aus seinem Garten gestohlen wurde. Er beschloß, den Dieb zu fangen und sprach über einen Apfelbaum, der schon reife Früchte trug, den Diebessegen aus. Der Besitzer mußte aber früh aufstehen, den Delinquenten zu lösen, bevor ihn die Sonne beschien, sonst wurde er schwarz und büßte seine Tat mit dem Tode. Als nun der Zauberer in den Garten kommt, sieht er seinen Nachbarn, der auf dem Rücken einen Sack voll Aepfel hat und nicht imstande ist, sich aus dem Bereich des Baumes zu entfernen. Mein Ahne löst ihn. Als dies geschehen ist, läßt der Dieb den Sack sofort fallen und verschwindet eiligst über den Grenzzaun. Die Aepfel werden ausgeschüttet und der leere Sack wird auf den Zaun gehängt, in der Erwartung, daß der Dieb sich sein Eigentum hole. Das geschieht jedoch nicht. Lange Zeit bleibt der Sack dort hängen; aber jahrelang ist fortan der Obstgarten von Dieben verschont gewesen.

Die Alte geht um.

Eine meiner Vorfahren war Frau W. in Cr. Sie war immer fleißig und tätig; ihr war der Tag zur Arbeit nie lang genug. Wie viele Landleute unterbrach sie ihre Tätigkeit nur die wenigen Stunden, welche sie zum Schlafen unbedingt haben mußte. Doch sah man sie nicht selten, bevor sie zur Ruhe ging, auf der Ofenbank sitzen und gemütlich eine Pfeife Tabak rauchen, wobei sie dann noch wohl grübelte, was an Spinnen und Weben oder anderer Hantierung noch alles zu tun war. Schließlich mußte auch sie den Weg alles Fleisches gehen. Sie war alt geworden, doch eigentlich müde und lebenssatt nicht. Sie starb und wurde am vierten Tage nach ihrem Hinscheiden feierlich mit großem Gefolge zur letzten Ruhestätte getragen und beerdigt. Ein Festmahl schloß die Feier. Nicht lange nach der Bestattung wurde der Grabhügel mit einem zierlichen Holzkreuz geschmückt und mit einem Holzgitter, wie es damals zu geschehen pflegte, umschlossen. Im Dorfe hatte sich bald nach der Beerdigung das Gerücht verbreitet, die alte W. gehe um, sie spuke, doch gesehen hatte sie noch keiner. Allein eines Tages, als es schon schummerig war und in der Hinterstube W.s ein schwaches Talglicht brannte, traten die beiden Dienstmädchen, vom Melken kommend, ein. Mit furchtbarem Geschrei stürzten sie aus dem Zimmer auf den Hof und sagten zu den Knechten, die aus dem Pferdestall kamen: „Auf der Ofenbank sitzt die Alte und raucht wie früher ihre Pfeife". Zunächst wagte niemand ins Haus zu gehen; nach einer Weile zeigte einer der Knechte, daß er sich vor dem Spuk nicht fürchte. Er ging hinein, fand aber niemand. Die Alte war verschwunden. Der Brotherr kam durch diesen Vorfall in große Schwierigkeit. Es war klar, daß bei W.s kein Dienstbote bleiben würde. Aber wie sollte abgeholfen werden? Man beriet mit den Nachbarn. Keiner wußte Abhilfe. Doch meinte einer, W. solle sich an den jüdischen Kantor in D. wenden und ihn um Rat fragen, der verstände vielerlei und würde gewiß helfen können. Man ging auf diesen Vorschlag ein. Levin ließ sich den Fall ausführlich erzählen. Nachdem er über alles, was ihm zu wissen wichtig schien, Auskunft erhalten hatte, riet er folgendes: „Mein lieber W., grab das Grabkreuz aus und setze es dann wieder ein, aber in anderer Richtung muß es stehen, als es bisher gestanden hat." Die Vorschrift Levins wurde befolgt. Und die Alte hatte fortan Ruhe und spukte nicht mehr. Die vorstehende Erzählung habe ich von meiner Kusine, die die ungewöhnliche Stellung des Grabkreuzes bezeugte. Vielleicht habe ich das in meinen Knabenjahren auch noch gesehen.

Fastloawend, vetellt va Hann Baag ut Cramutstörp.

As ik, säd hei, in W. biem Schulte deinte, was ik no a recht forsch Keel, äwe ümme fideel un lustig. Ik güng tau jerrer Vergnäuge un fehlte bi keine Danz. Tau jenne Tieden weren Lange Nacht un Fastloawend hoge Festdoag. Doa wör geete un drunke, awe et güng aohn Zank un Stried her, ümmer gemütlich. Eis weet bi Fastloawend besünnes lustig. Ik hadd mi fien moakt un güng im Schummer nah Bue Simram, wo ditmoal de Fie stattfinne schüll. As ik doa in de Stuw kamm, was Oestrik mit siene Lüer all atrere un packte de Musik ut, Großmutte, de Baß, steek no im Sack. Mirre inne Stuw stünne de junge Bengels un up de Beenk un Schemels anne Wand lang satten veel schiere junge Mäkes, alle harre sik recht fien moakt. Ik harr no ni tau Awend gete. Mutte Simram bröcht mi Brot, Botte un a Stück Spickgaas mitt'm Knoake un ik leet mi doal un att förtösch weg. Awe de Jungs inne Stuw hülle sik ni still. Sei streede un kiewte sik un höete nich up mi'm Hauste un Kloppe, dat sei sik ruhig un manierlich vehoale schülle. Dat hülp mi nich. Dei Radau güng wiere. As ik mit mien Eten farig was, stünn ik up, mit dem afpulte Gaasknoake inne Hand un brüllte los: „Nu scha ju oare dit un dat!" un wull up ehr losdösche. As dat Dunnewerre flöge sei ut de Döe un dörch de oapne Fenstre. In Nu were alle Jungs rute. De Mäkes hägten sik wat un grienten. Ik reep nu: „Muskante, nu speelt mi 'n ontlich'n Schottsche". Sei legten fortens loos, dat't ma so schöelt. Ik langte mi Teschen Kallien un fegte mit ehr dörch de lerge Stuw. Wie beer moakt'n de ganze Schottsche allein. De Bengels schult'n va wiere dörch de Fenstre un üm de Dörstiele. „Na Jungs", särr ik na dem Danz, „nu koamt rinne un danzt düchtig." Sei leite sik dat ni tweimoal segge. Schnell were 's alle in de Stuw un wi danzte lustig bet anne Morge. Doa wöe Großmutte werre inne Sack steckt un Oestrik güng vom lustge Fastloawend mit de Tasch vull Gild vegnügt nah Hus. Wie annre günge mit Nivat-

hoch ut af. As ik im Peestall miene Kiddel aflegt un Jack un Schört alegt harr, güng ik nah de Schün. Hüt wulle wi dösche. De Schult un oos Abeetsma harre ewe alegt. Mit eine Satz sette ik öwe de Schünboahl un greep tauglick mit de beede annre noam Flegel. Nu güng't loos, datt dat Köen ma so sprützte. Vör- un Nahmiddag güng dat gliek forsch. As't Fieawend was, sprüng ik werre äwe de Schünboahl, um inne Peestall tau goan. Ik höete no biem Weggoahn, dat de Schult taum Abeetsma säd: „Hew'k Di't ne seggt? So is hei".

Das sagen auch wir von ihm: So war er. Er war treu und fleißig; kein Vergnügen störte seine Arbeitslust. Er war der älteste Sohn des Bauern Berg in Cr. Manches Erlebnis aus seinem arbeitsreichen Leben hat er gelegentlich zum Besten gegeben. Gern hörte ich ihn erzählen. Er starb in hohem Alter als Büdner und Vater einer reichen Kinderschar. Professor J. Westphal.

Feindseligkeit gegen Naturschutz.

Der Naturwarte Mönne wurden im Herbst fast sämtliche Pfähle, die die Stadt Stettin seinerzeit zur Verfügung gestellt hatte zwecks Markierung der drei Buchten im Südteil des Dammschen Sees, nächtlicherweise von der bootbesitzenden Bevölkerung gestohlen. Diese Pfähle waren das wissenschaftliche Hilfsgerät der Naturwarte, denn sie dienten als Sitzplätze seltener Vogelarten, vor allem der Kormorane und nordischer Möwen, ferner der Seeschwalben und anderer Vögel. Ebenso wurde der dürftige Bestand an Kiefern auf der Mönne-Insel fortgesetzt verschandelt. Der letzte Großbaum an der Reglitz verfiel vor Wochen der frevelnden Axt. Derartige Feindseligkeiten gegen Naturschutzmaßregeln sind nichts Neues. Alle, die den Naturschutz praktisch ausüben, wissen darüber zu berichten. Es ist das alte Trauerspiel: Leute, die unmittelbar der Natur die notwendigsten Lebensmittel entnehmen, freveln und brandschatzen gewissenloser als die naturentfremdete große Masse. Diese Leute erblicken in der Hemmung ihres ungezügelten Raubbaus, eben im Naturschutz, einen Eingriff in ihre altverbrieften Rechte, die sie ohne Pflichten gegen die rasend anwachsende Mitwelt mit Zähigkeit verteidigen. Glücklicherweise hat der Diebstahl das Gegenteil dessen erzielt, was er erzielen sollte. Die bootbesitzende Bevölkerung wird sich fortan eine schärfere Kontrolle gefallen lassen müssen. Auch werden die Pfähle im Frühjahr wieder ersetzt werden. Sollten die Akte der Feindseligkeiten sich erneuern, wird mit aller Energie dahin gewirkt werden, daß die drei Buchten endgültig als Schonrevier, auch für Fische, erklärt werden, um auch dem rapide sinkenden Fischbestand wieder aufzuhelfen.

Naturwarte Mönne. P. R

Pommersche Tagung für Heimatkunde und Heimatschutz.

Ueber die in der vorigen Nummer der „Pommerschen Heimat" angekündigte Tagung, verbunden mit einem Lehrgang über Fragen der Heimatkunde und des Heimatschutzes, können wir heute ergänzend folgendes mitteilen:

Die Tagung findet statt vom 3.—5. April dieses Jahres in Stettin.

Am 3. April „Begrüßungsabend" mit einem Vortrage über „Geschichte und Ziele der Heimatschutzbewegung". Der Ort wird noch bekannt gegeben.

Am 4. und 5. April, des Vor- und Nachmittags, Verhandlungen und Vorlesungen. Daneben Führungen und Besichtigungen.

Am 4. April, abends, in der Aula des Schillergymnasiums, „Unterhaltungsabend". Volkstänze, Lichtbilder, Rezitation.

Genaueres über die geplanten Ausstellungen wird ebenfalls noch bekannt gegeben werden.

Zur Teilnahme ist jeder berechtigt. Erwachsene zahlen eine Teilnehmergebühr für alle Veranstaltungen von 50 Mk.

Auswärtige wollen sich bis zum 1. März bei der Geschäftsstelle des Landesvereins, Stettin, Turnerstr. 61, melden, und zwar unter Angabe, ob sie auf die Vermittlung einer Wohnung zu einem mäßigen Preise rechnen. Der Vorstand.

Eine Feuerversicherung in Schwedisch-Pommern vom Jahre 1775.

Ein Mitglied des Landesvereins, Herr Haber in Ferdinandstein, stellt uns im Original eine Verordnung des Statthalters von Schwedisch-Pommern vom Jahre 1775, die Einrichtung einer Feuer-Assekuranz des platten Landes betreffend, zur Verfügung. Wir drucken das wertvolle Kulturdokument dem Wortlaut getreu nach und bedauern nur, nicht auch die Güte des Papieres und die Vorzüglichkeit des Druckes zur Anschauung bringen zu können. Reepel.

Von

Ihro Königl. Majestät

zu Schweden 2c.

zum Pommerschen ESTAT verordnete

General-Statthalter und Regierung.

Thun kund hiemit: Demnach die auf Einrichtung einer Feuer-Assuranz-Societät des platten Landes im Herzogthum Pommern verwandte Bemühungen nunmehro den Fortgang gewonnen, daß eine solche Sozietät zu Stande gekommen, und die einen oder andern der Interessenten treffende Feuer-Schäden von der Gesellschaft ersetzet werden: Die bey dieser Gelegenheit veranstaltete Besichtigungen und Untersuchungen aber ergeben haben, daß es an theils Orten an den nöthigen Feuer-Geräthschaften ermangelt, theils aber die Feuer-Stellen weder mit Schorsteinen noch tüchtigen Schweiffen versehen sind, wodurch denn die Feuers-Gefahr beträchtlich vermehret wird, so daß auf Abstellung dieses Mißstandes Bedacht genommen werden müssen, auch dieserhalb nach vorgängiger Consultation mit Herren Landständen nachstehende Verordnung zu jedermanns Nachricht und schuldigen Gelebung durch den Druck bekannt zu machen, gut gefunden und beliebet ist; Solchemnach wird hiedurch allen Einwohnern des Herzogthums Pommern auf dem platten Lande, sie mögen ihre eigenthümliche oder nur in Besitz habende Wohnungen und sonstige Gebäude in der Feuer-Casse profitieret haben oder nicht, inspecie aber den Bewohnern der ihnen eigenthümlich zugehörigen Kirchen- und Kapellen-Kathen aufgegeben und alles Ernstes anbefohlen, daß sie die einhabende Feuer-Stellen mit ordentlichen Schorsteinen oder auch tüchtigen Feuer-Schweiffen ohne Anstand versehen, desgleichen um in vorkommenden Fällen die Rettung desto besser zu beschaffen, auf jedem Hofe zween, und bey jedem Voll- oder Halb-Bauern einen guten grossen Feuer-Haken stets in Bereitschaft halten: Gestalt denn diejenigen Interessenten der Feuer-Assuranz-Societät, welche nicht inner drey Monaten das Daseyn dieser Feuer-Geräthschaften, wie auch die tüchtige Verwahrung ihrer Feuer-Stellen mit gehörigen Schorsteinen oder Schweiffen durch die Special-Collecturen bey der General-Collectur beglaubigen werden, im Fall eines entstehenden Feuer-Schadens keine Erstattung zu gewärtigen haben, die Eigener der in der Feuer-Casse nicht profitierten Feuerstellen hingegen bei vorkommendem Unfall nach Beschaffenheit der Personen mit empfindlicher Geld- oder Leibes-Strafe beleget werden sollen.

Gleichwie nun ein jeder hiernach sich gebührend zu achten hat; Also ist diese Verordnung öffentlich gedruckt, und soll nicht nur von den Kanzeln verlesen, sondern auch an den gewöhnlichen Orten affiginet werden.

Urkundlich der hierunter gesetzten eigenhändigen Unterschrift und vorgedruckten Generalgouvernements-Insiegel.

Stralsund, den 14ten Decemb. 1775.

(LS.) F. C. Sinklaire.

Putbus. J. G. F. v. Engelbrechten.

Ernst Wilhelm Graf von Jahnke. von Olthoff.

Vom Biber an der Elbe.

Wir lesen in der „Magdeburger Zeitung": Die immer fortschreitende „Kultur", im besonderen die wirtschaftliche Not unserer Zeit, zwingt den Menschen zur restlosen Ausnutzung der Natur. Die Vernichtung des Ursprünglichen in der Natur, die Ausrottung mancher heute schon seltenen

Tier- und Pflanzenarten, denen ihre Lebensbedingungen genommen werden, könnte die Folge sein, wenn nicht der Staat sich des „Heimatschutzes“ angenommen hätte. Nachdem schon vorher von einzelnen Männern und Vereinen für den Gedanken des Naturschutzes kräftig geworben worden war, gründete der Staat im Jahre 1906 die „staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege“. In den folgenden Jahren entstanden in allen Provinzen sogenannte Provinzialkomitees, deren Tätigkeit darin besteht, die vorhandenen Naturdenkmäler festzustellen und sie auch zu erhalten. Naturdenkmäler sind solche Tiere und Pflanzen oder Steine, die durch ein besonderes Alter, merkwürdigen Wuchs oder außergewöhnliche Art ihres Vorkommens sich von ihren Artgenossen unterscheiden, oder Reste der Tier- und Pflanzenwelt. Eine Hauptaufgabe der Stellen ist es nun, aufklärend zu wirken und das Interesse der gesamten Bevölkerung für die Bestrebungen zu wecken.

Das bedeutendste Naturdenkmal unserer Provinz ist der Biber, der sonst nirgends mehr in Deutschland vorkommt. Um die Erhaltung und Erforschung dieses größten Nagetiers Europas hat sich der Magdeburger Museumsleiter und Geschäftsführer des sächsischen Provinzialkomitees für Naturdenkmalpflege, Prof. Dr. Mertens, überaus verdient gemacht. In einem Vortrage, den er im Dezember 1920 in Berlin auf der Tagung der Naturdenkmalpflege gehalten hat und der jetzt bei Gebr. Bernträger in Berlin als Druckschrift erschienen ist, gibt er eine eingehende Schilderung vom Leben und Bau dieses seltsamen Tieres.

In den stillen Altwässern der Elbe zwischen Torgau und Magdburg lebt dieser Nager noch als letzter Rest einer längst untergegangenen und vergessenen Zeit in etwa 200 Exemplaren. Das ottergroße Tier, das auch durch seine braune Farbe und den Aufenthalt im Wasser mit dem Fischotter von unkundigen Leuten oft verwechselt wird, lebt aber nicht wie jener von Fischen, sondern als Nager von Pflanzen, wie Mertens an zahlreichen Eingeweideuntersuchungen festgestellt hat. Wie alle Nagetiere, so muß auch der Biber seine rasch wachsenden Schneidezähne durch ständigen Gebrauch kurz und scharf halten. So schneidet er denn in dem von ihm bewohnten Gelände die Bäume sanduhrartig an, bis sie umfallen. Nur die Rinde junger Zweige frißt er ab, oder er häuft die jungen Zweige zu einer Art Floß an dem Eingang seines Baues auf, um sie im Winter als Nahrung zu verwenden. Als Nachttier hält er sich tagsüber in seinem Bau auf. Diese Erdbaue, die meist im hohen Ufer angelegt werden, haben etliche Ausgänge unter der Wasseroberfläche. Da hin und wieder auch in den mächtigen Deichen unserer Elbe solche Bauten angelegt werden, kann bei eintretendem Hochwasser ein solcher Bau Veranlassung zum Dammbruch werden. Selbstverständlich müssen die Tiere dann von solchen Orten ferngehalten werden. Das geschieht am einfachsten dadurch, daß das als Nahrung dienende Gehölz in der weiteren Umgebung der gefährdeten Stelle abgeholzt wird, dann treibt der Hunger die Tiere fort. Bei sinkendem Wasserspiegel baut der Biber richtige Staudämme entweder aus Schlamm oder aus Reisig und Knüppeln. Aus ähnlichem Material werden auch die im Wasser ausgeführten „Biberburgen“ und auf dem Lande die „Biberhüllen“ hergestellt.

Früher wurde den Bibern eifrig nachgestellt wegen ihres Pelzes, Fleisches und des als Arznei vielfach verwendeten Bibergeils, heute ist der Biber laut Ministerialpolizeiverordnung das ganze Jahr unter gesetzlichen Schutz gestellt. Der Fang oder das Töten dieser Tiere wird streng bestraft. Leider geht aber in Ottereisen oder in großen Stellnetzen noch manches Tier zugrunde. Sehr zu begrüßen ist es daher, daß bei staatlichen Fischereiverpachtungen neuerdings es dem Pächter zur Bedingung gemacht wird, daß in Biberrevieren das Fischen in der Nacht untersagt ist, daß ferner in einem Umkreis von 30 Metern um einen Biberbau mit Stellnetzen und Reusen nicht gefischt werden darf, daß keine Ottereisen gelegt werden dürfen und daß ohne Genehmigung die Fischerei von keiner dritten Person an solchen Stellen ausgeübt wird.

So ist damit zu rechnen, daß in den Biberrevieren die für den Bestand dieser Tiere unbedingt notwendige Ruhe gewahrt bleibt und dadurch eine Zunahme, zum mindesten aber keine Abnahme dieser seltenen Tierart gewährleistet ist. Wir haben eine moralische Verpflichtung der Nachwelt gegenüber, unsere Natur mit all ihren Teilen den kommenden Geschlechtern zu erhalten, besonders aber diejenigen Teile, die ein gütiges Geschick noch in unsere Zeit hinübergerettet hat.

Dr. A. K.

Rundschau.

In Körlin an der Persante besteht ein alter, schöner Friedhof. Schön insofern, als ihn, was in der waldarmen Umgebung doppelt wertvoll ist, ein alter Baumbestand schmückt, und schön auch wegen einer größeren Anzahl alter, geschmackvoller Grabmäler. Nun hat der Gemeindekirchenrat, mit dem Oberpfarrer an der Spitze, zunächst einmal alte Steine und Gitter zu Geld gemacht und plant obenein die Veräußerung eines Teiles des Friedhofes an einen Kaufmann, der einen Schuppen darauf errichten will. Ein Teil der Bürgerschaft, soweit er nicht moderne Geschäftstüchtigkeit besitzt, ist in heller Empörung und hat sich um Hilfe auch an den Bund Heimatschutz gewendet. Schritte zur Rettung des bedrohten Friedhofes sind in die Wege geleitet und werden hoffentlich Erfolg haben. Soweit die Tatsache! Was aber soll man in einer Zeit, die nur zu sehr dem Erwerbssinn unter Verleugnung aller Pietät und aller Achtung vor Ehrwürdigem huldigt, sagen, wenn ein Geistlicher seinen Namen zu einer Tat hergibt, die sich in ausgesprochenen Gegensatz setzt zu dem Geiste, der dazu bestimmt ist, das Gefüge der Kirche zu stützen und zu festigen! Wenn das Weichbild einer wachsenden Großstadt einen alten Friedhof nicht mehr dulden mag, dann müssen wir das hinnehmen, weil wir eine Entwicklung nicht aufhalten können, die in der Natur der Sache liegt. Aber für Körlin fällt ein solcher Grund fort, und es bleibt nur der Wunsch, Kirchengut nutzbringend zu verwerten. Was damit gewonnen wird? Geld, das morgen vielleicht nur noch ein Drittel des ursprünglichen Wertes hat. Als schweren Verlust aber buchen wir das Schwinden jenes ehrfürchtigen Sinnes, der an der Stätte der Toten so lange als nur irgendmöglich als an etwas Unantastbarem festhielt. Der Herr Oberpfarrer selber hat die Kreuze und die Gitter niederbegen helfen . . . Er mag sich nicht wundern, wenn gewinnsüchtige Hände auch auf dem neuen Körliner Friedhofe bald ihr Wesen treiben werden. Der Geist, den er weckt, kennt keinen Unterschied zwischen alt und neu . . .

Von Damkerort und von Nest ist in letzter Zeit des öfteren an dieser Stelle die Rede gewesen. Der Heimatschutz hat es bewirkt, daß amtlicherseits die Frage der Bewirtschaftung des hinterpommerschen Dünengürtels, so weit er sich in Privathand befindet, zum Gegenstande von Untersuchungen gemacht wird. Es bleibt abzuwarten, was dabei herauskommt. Nun wird uns von beachtlicher Seite berichtet, daß auch die Kolberger Strandverhältnisse durchaus nicht rosig seien, und daß der Stadt als Eigentümerin der Dünen manch Vorwurf deswegen gemacht werden müsse, weil bereits infolge städtischer Unterlassungssünden viel Strand verloren gegangen sei und vor allem auch das Gebiet im Bereiche der Wirtschaft Elysium bedroht werde. Der Landesverein erwartet weitere Mitteilungen, um gegebenenfalls Schritte zu tun.

An die Mitglieder des Bundes Heimatschutz, Landesverein Pommern.

Nicht mehr im Verlage des „Pommerschen Genossenschaftsblattes“ erscheint unsere „Pommersche Heimat“, sondern in dem der „Pommerschen Tagespost“. Die Gründe für die Trennung von einem altbewährten Freunde sind finanzieller Natur. Selber unter der Ungunst der Verhältnisse leidend, war es dem „Genossenschaftsblatt“ nicht länger mehr möglich, die Last der „Pommerschen Heimat“ zu tragen. Eine Verbindung, die sich durch sieben Jahre bewährt hatte, mußte gelöst werden, und mit tiefem Bedauern reichen wir einander zum Abschiede die Hände! Mit tiefem Danke auch von unserer Seite für eine bis zum letzten Augenblicke bewiesene opferwillige Freundschaft und Unterstützung unserer Bestrebungen in der Pflege der Heimatkunde und der Betätigung auf dem Gebiete des Heimatschutzes! Wie wir den Berichten über die Generalversammlungen entnehmen, haben die landwirtschaftlichen Genossenschaften auch in dem

letzten Geschäftsjahr bedeutende Aufwendungen für Wohlfahrtspflege in Naturalien und Geldunterstützungen gemacht. So bewilligten aus ihren Ueberschüssen die landwirtschaftlichen Ein- und Verkaufsvereine Labes 500 000 M, die Vereine Naugard, Greifenberg, Anklam und Stolp je 1 Million Mark und darüber für Kriegsbeschädigte, Kleinrentner, Bismarckdenkmal, Ostbund, Bürgerbund, landwirtschaftliche Schulen, Vaterländische Frauenvereine, Gesellschaft zur Förderung der theol. Wissenschaft usw. Jedenfalls werden auch wir es stets dankbar anerkennen, was von all diesem an Unterstützung in irgendeiner Form auch uns zugeflossen ist.

Nun sind wir wieder auf Gedeih und Verderb, wie zu Anfang unseres Bestehens, mit einer Tageszeitung verbunden. Die „Pommersche Tagespost" bedeutet selbstverständlich ein Programm politischer Art; darüber sind wir uns vollkommen klar. Daß der Heimatschutz unpolitisch ist und sein muß, ist ebenso klar. Und doch sollen sich beide auf einem Grunde zu gegenseitiger Unterstützung finden und in Gemeinsamkeit zusammen arbeiten, ohne daß eine nach der einen oder andern Seite hin eingeschworene politische Art zur Geltung käme ... Ist das möglich oder nicht? Wir denken, ja! Die Pflege der Liebe zur Heimat als der Quelle vaterländischer Gesinnung: das ist es, wozu wir uns getrost die Hand reichen dürfen, ohne daß man dem Heimatschutz eine einseitige politische Stellungnahme zum Vorwurf machen wird. In diesem Sinne gehen wir an eine gemeinsame und hoffentlich recht erfolgreiche Arbeit!

Den Mitgliedsbeitrag hatten wir auf 50 M festgesetzt. Vom 15. Januar ab kostet ein Brief allein 50 M. Was sich daraus ergibt, kann sich jeder selber sagen. Wir bitten, möglichst schon jetzt mehr als 50 M zu zahlen, da wir sonst genötigt sind, etwa zum 1. Juli um eine Nachzahlung von vielleicht noch einmal 50 M zu bitten.

Die nächste Mitgliederversammlung findet am 23. Januar, abends 8 Uhr, in der Gesangsklasse der 1. Mädchen-Mittelschule, Ecke Barnim- und Turnerstraße, statt. Gäste sind willkommen. Herr Holzfuß spricht über die Pflanzenwelt und Tierwelt unserer Ostseeküste, mit Lichtbildern. Herr Sielaff wird zur Egänzung seines vorweihnachtlichen Vortrages noch einige Bilder von der Mosel zeigen.

Im „Wasserstern", Verein Stettiner Aquarien- und Terrarienfreunde, Bismarckstraße 23, finden folgende Vorträge statt, bei denen Gäste willkommen sind:

Am 5. Februar Herr Ingenieur Sybel: „Die Fabrikation des Gases und die Verwendung desselben".

Am 19. Februar Herr Meyerfeld: „Ernst Haeckel".

Der Vorstand.

Bücher und Bilder.

Albert König, Zwölf Holzschnitte aus der Sammlung „Niederdeutsche Gaue" in Karl Schünemanns Verlag, Bremen.

Auf irrenden Wegen sucht in diesen Tagen die Kunst die junge Seele des Volkes wiederzufinden und neu zu beleben. Verwundert und manchmal auch angeregt zu verweilendem, kritischem Betrachten schauen wir die seltsamen Schöpfungen dieser unerfüllbaren Sehnsucht, finden aber nicht die beflügelnde Erquickung, welche die Einkehr bei der Kunst immer und in dieser Zeit doppelter Tagesmühe und Tageslast dreifach spenden sollte. So zieht sich mancher zurück zu den Kunstwerken früherer Zeiten oder zu dem ewig frischen Urquell aller Kunst, der Natur, und ein seltenes Glück bedeutet es, wenn uns unter den lebenden Künstlern einmal einer begegnet, dem es gegeben ist, mit begnadetem Griffel, nicht angekränkelt von Schule oder Manier, eindringlich und belebend die Sprache der Natur zu sprechen. Ein solcher Künstler ist Albert König. Abgesehen von den Jahren des Krieges und acht in Armut verbrachten Wanderjahren, die ihn nach Düsseldorf, München und Berlin und hier in die Schule von Georg Tappert und Lovis Corinth führten, lebte er in dem Kirchdorf Eschede, nördlich von Celle, wo er im Jahre 1881 als der Sohn eines Dorfschmiedes geboren wurde. In der Abgeschiedenheit vom lauten Marktgetriebe schuf er dort, ganz unbekümmert um alle Mode und alle Schlagworte, aus einer Ueberfülle von Kraft und Können heraus seine ureigne Kunst. Das Hauptthema seiner Bilder sind die verborgenen Schönheiten der niederdeutschen Tiefebene, vornehmlich der Heide, und das ausgereifte Mittel seiner Darstellung ist der Holzschnitt, mit dem er einen ganz persönlichen Holzschnittstil geschaffen hat. Das packend Eigentümliche dieses Stils ist die Behandlung der Bilder als malerisch aufgefaßte Holzschnitte. Während viele Holzschneider das Schwarz und Weiß unvermittelt nebeneinander setzen, bringt König durch Strichlage, Strichführung und Flächenbehandlung Abtönungen von verschwenderischer Mannigfaltigkeit zuwege, wie sie wohl noch selten erreicht worden sind. Und neben der Bewunderung der meisterhaften Beherrschung der schwierigen Technik steht gleich stark der bewegende Eindruck von dem tiefen Stimmungsgehalt dieser Blätter. Der taufrische Frühlingsmorgen, die brütende Hitze eines Sommermittages, die weiße Märchenpracht des Winters mit dem lastenden Schneehimmel, Baumstämme im Gold der Abendsonne, das Netzwerk der Baumäste, die mit besonderer Liebe behandelten Wolkenbildungen und der immer wiederkehrende Wacholder, den wohl noch niemand so wie König sah — das alles atmet die vollkommene, andachtsvolle Hingabe des Künstlers an die Natur. Frei von aller Sentimentalität und rassig ist sein Schaffen.

„So mag man verstehen, warum in diesen Bildern alles belebt und beseelt ist, wäre es auch nur durch sprießende Hälmchen oder zitternde Luft, warum sie so erquickend sind, wie ein Tag in der Heide selber, so ursprünglich und unerschöpflich wie ein Stück Natur, und woher ihnen die große Ruhe kommt und das stille Leuchten." Damit schließt das Geleitwort zu den 12 Holzschnitten von König, welche der Verlag von Karl Schünemann in Bremen in der Sammlung „Niederdeutsche Gaue" herausgegeben hat. Die Mappe enthält erlesene Proben der Königschen Arbeiten in ⅓ Größe der Originale und kostet nur 280 Mark; sie sollte ebenso wie im wesensverwandten Westen der niederdeutschen Tiefebene auch in unserer pommerschen Heimat oft zu finden sein.

Niederdeutsche Jugend- und Volksbühne,

begründet und herausgegeben von Albrecht Janssen. Verlag Karl Mahnke, Verden (Aller). Heft 1-6.

Trotz der Ungunst der Zeit hat ein wagemutiger Verleger es unternommen, uns diese lang gewünschte Sammlung zu schenken. Als Herausgeber hat er dafür Albrecht Janssen-Hamburg gewonnen, der im Verein mit fachkundigen Männern aus einem öffentlichen Preisausschreiben eine Anzahl in Frage kommender literarisch wertvoller Bühnenstücke ausgewählt hat. Was die Sammlung will, sagt die programmatische Einleitungsschrift von Wilhelm Engelke: „Ueber Jugend- und Volksbühne" (Heft 1). Der Verfasser, Vorsitzender der Kommission für Jugendtheater in Hamburg, behandelt das Problem im Rahmen der gesamten Kunst- und Kulturfragen. Seine kleine tiefgründige Schrift ist ein wertvoller Beitrag zur allgemeinen Kulturgeschichte unserer Tage. — Heft 2-3 machen uns mit einem plattdeutschen Märchenspiel in 3 Aufzügen bekannt: Karl Gratopp, „Dat Spinnwunner". Zum erstenmal wird damit der niederdeutschen Bühne ein plattdeutsches Märchenstück von Qualität geboten. Wer ernste künstlerische Ziele verfolgt, sei mit Nachdruck auf dieses Werk verwiesen. — Der plattdeutsche Einakter „De Weg" von Karl Gratopp (Heft 4) gehört zu den Stücken, die berufen sind, den Kitsch von der plattdeutschen Vereinsbühne zu verdrängen. Das Spiel ist ein recht dankbares, leicht aufzuführendes Stück. — Den ersten dramatischen Totentanz in plattdeutscher Sprache schenkt uns Heinrich Eckmann in seinem „Lebensweg" (Heft 5). Dies neue Werk des begabten holsteinischen Dichters steht den mittelalterlichen Totentänzen würdig zur Seite. Szenisch ist es leicht zu spielen, eignet sich auch in hervorragender Weise zur Darstellung in unsern niederdeutschen Kirchen. — Ganz besonders für die niederdeutsche Kinderbühne, die so sehr arm an Stücken ist, ist der „Zauberwohld" von Karl Meyer-Jelmstorf (Heft 6) zu empfehlen. Dies rhythmisch hübsch gegliederte Märchenspiel wird sich sicher viele Freunde erwerben, zumal es mit einfachen Mitteln dargestellt werden kann. — Die hübschen Hefte der „Niederdeutschen Jugend- und Volksbühne" sind noch sehr preiswert, kosten das Heft 0,40 mal Entwertungsziffer. Auf die weiteren Hefte darf man nach diesen feinen Proben recht gespannt sein.

Verantwortlicher Schriftleiter: M. Reepel Turnerstr. 61.
Druck: Pommersche Reichspost, Druckerei- und Verlagsgesellschaft m. b. H., in Stettin